

## Editorial

### Zeitgeist

GERHARD MAYER

Jede Zeit hat ihre speziellen Themen, die die Menschen aus Notwendigkeit oder aus einer Mode heraus besonders interessieren. Sie können einen Teil des Zeitgeistes bilden oder reflektieren. Wann ein solches in den Vordergrund gerücktes Thema tatsächlich genügend Gewicht erhalten hat, um über eine längere Zeit hinweg die Gemüter zu beschäftigen und damit eine Referenz zum herrschenden Zeitgeist zu rechtfertigen, ist sicher Ermessenssache. Wenn ich also diesen Begriff hier aufgreife, dann mache ich das in einem eher ungezwungenen, nicht streng gefassten Sinn.

Die Aufsätze in dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* kann man alle unter der Perspektive eines besonderen Zeitgeistbezugs betrachten. Drei von ihnen haben einen historischen Schwerpunkt, einer analysiert die gegenwärtige Situation unter einer speziellen Perspektive, und zwei weisen auf Aspekte hin, die auf (mögliche) zukünftige Entwicklungen hinweisen.

Birgit Menzel thematisiert in ihrem Aufsatz „Approaches to Altered States of Consciousness in Contemporary Western Science and Technology“ das sogenannte „neurocentric age“, also die starke Gewichtung der neurowissenschaftlichen Ansätze zum Verständnis des Menschen und seines Erlebens. Auch wenn selbstredend jede Disziplin ihre eigene besondere Bedeutung im Gefüge der Wissenschaft betont, allein um die eigene Daseinsberechtigung zu gewährleisten und vor allem im Wettrennen um die Zuwendung von Forschungsmitteln nicht leer auszugehen, so sind die Neurowissenschaften auf einem Höhenflug des Selbstbewusstseins und der Deutungsmacht angelangt, der wenig Raum für alternative Interpretationsansätze zu akzeptieren scheint. Der Anpassungsdruck und -wunsch ist offenbar sehr groß. In dem Werbetext für Felix Haslers (2012) lesenswertes Buch *Neuromythologie: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung* heißt es dementsprechend: „Kaum eine Wissenschaftsdisziplin kann sich wehren, mit dem Vorsatz ‚Neuro-‘ zwangsmodernisiert und mit der Aura vermeintlicher experimenteller Beweisbarkeit veredelt zu werden. Die Kinder der Neuroinflation heißen Neurotheologie, Neuroökonomie, Neurorecht oder Neuroästhetik. Der gegenwärtige Neurohype führt zu einer Durchdringung unserer Lebenswelt mit Erklärungsmodellen aus der Hirnforschung.“ Es wird „Neuroskepsis statt Neurospekulation“ empfohlen. Eng zusammenhängend mit dem Bedeutungsgewinn der Neurowissenschaften ist die Aufmerksamkeit, die dem ‚Bewusstsein‘ als Forschungsgegenstand in den letzten beiden Jahrzehnten zugekommen ist. War es noch in den 1980er Jahren als

Wissenschaftler äußerst problematisch, sich ihm offen als Forschungsgegenstand zuzuwenden, so ist es nachgerade ebenfalls zu einem Modethema geworden (siehe dazu Wittmann, 2015, Epilog). Das *Journal of Consciousness Studies* brachte im Jahr 1994 seine erste Ausgabe heraus. Es dauerte noch etwa weitere zehn Jahre, bis nun auch veränderte Bewusstseinszustände (altered states of consciousness – ASC) die Aufmerksamkeit der Mainstream-Forschung erreichten. Mit Menzels Beitrag bekommen wir einen Überblick über jüngere Entwicklungen im letztgenannten Forschungsfeld. Außerdem stellt sie zwei ganz unterschiedliche utopistische Ansätze zum Umgang mit ASC vor, die sich wohl eher zu widersprechen scheinen.

Meret Fehlmanns kulturhistorische Darstellung der Vorfälle und Interpretationen der „Bête du Gévaudan“, eines Raubtiers, dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Frankreich etwa 100 Menschen zum Opfer fielen, weist darauf hin, wie stark der jeweils herrschende Zeitgeist oder auch konkurrierende Meinungen die Interpretation eines nach wie vor ungeklärt gebliebenen Vorfalles beeinflussen. Die Entscheidung, ob der „Mensch des Menschen Wolf“ oder der „Wolf des Menschen Wolf“ ist oder doch eher beides, bringt die ganze Polarität zwischen ‚bedrohlicher wilder‘ und ‚edler wilder‘ Natur zum Vorschein und kommt exemplarisch in der Behandlung dieses historischen Vorfalles zum Ausdruck.

Die nächsten beiden historischen Beiträge von Uwe Schellinger zu einem Fall von angewandter Kriminaltelepathie und von mir selbst zur Untersuchung der sogenannten „Gesichter von Bélmez“ behandeln jeweils Ereignisse, die in den 1970er Jahren stattfanden bzw. ihren Höhepunkt hatten. Sie reflektieren in gewisser Hinsicht ebenfalls den damaligen Zeitgeist: bei den „Gesichtern von Bélmez“ begrenzt auf die Situation der Parapsychologie, bei dem Einsatz des Hellsehers Gerard Croiset im Entführungsfall Hanns Martin Schleyers auch darüber hinausgehend. Die Hoffnungen des damaligen Leiters des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), Hans Bender (1907–1991), auf eine feste Etablierung der Parapsychologie in die akademischen Universitätsstrukturen waren zu Beginn der 1970er Jahre groß, und nicht nur seine. Die ‚Szene‘ der Parapsychologen erlebte eine optimistische Phase, in der der ‚unwiderlegbare Beweis‘ für paranormales Geschehen unmittelbar vor Augen zu liegen schien. Dies zeigt sich deutlich in Benders Engagement bei der Untersuchung der auf ungeklärte Weise entstandenen „Gesichter von Bélmez“. Seine Hoffnungen erfüllten sich zwar nicht, doch minderte dies sein Engagement für die parapsychologische Forschung bzw. deren Einsatz im lebensweltlichen Rahmen nicht. Als er im Jahr 1977 vom Sondereinsatzstab der Polizei gebeten wurde, den Kontakt zu einem vertrauenswürdigen und potenten Hellseher zu vermitteln, tat er dies durchaus in der Meinung, dass Gerard Croiset auf paranormalem Wege wertvollen Input für die Polizeifahndung liefern könnte.

Zwei weitere Aufsätze behandeln Fragestellungen aus dem Bereich der Beratung bei außergewöhnlichen Erfahrungen und der Psychotherapie. Auch wenn der Fallbericht von Johannes Heim zu einem ‚Familienfluch‘ zunächst den Rahmen einer klassischen Beschreibung aus tie-

fenpsychologischer Perspektive nicht verlässt, so wirft er doch am Schluss einige wichtige Fragen auf, die darüber hinausweisen und den Aspekt des Umgangs mit religiösen und volksmagischen Vorstellungen benennen. Dieser betrifft auch explizit paranormale und magische Glaubensvorstellungen, die gerade im Bereich der klinischen Parapsychologie von großer Relevanz sind. In einer multikulturell geprägten Gesellschaft bedarf es seitens der Medizin und Psychotherapie einer größeren Flexibilität, auf die jeweils vorliegenden Weltbilder Rücksicht zu nehmen, gerade wenn man die rezenten Fortschritte in der Placebo-Forschung in Betracht zieht (z. B. Schmidt & Walach, 2016). Hier ist zumindest eine ergebnisoffene Diskussion angesagt. Der Aufsatz von Sarah Pohl beinhaltet ebenfalls einen Fallbericht, hier zu einem auf ungeklärte Weise über Nacht aufgetretenen ‚Brandmal‘ auf der Haut. Neben der Beschreibung der Beratungsarbeit in der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg wird die Veränderung der Beratungssituation in einer von der ubiquitären Internetnutzung geprägten Gesellschaft thematisiert, die die Frage nach der Informationssuche und dem Expertenstatus neu stellt. Diese Entwicklung dringt erst allmählich in das Bewusstsein der professionellen Hilfeanbieter gerade im Hinblick auf außergewöhnliche (paranormale) Erfahrungen und muss dringend reflektiert werden. Der vorliegende Aufsatz stellt einen wichtigen Schritt dazu dar und sollte ebenfalls zur Diskussion anregen. In diesem Sinne sei nochmals auf den Wunsch der Redaktion hingewiesen, dass solche auf die jeweiligen Artikel bezogenen Diskussionsbeiträge eingereicht werden. Es besteht dann die Möglichkeit, über die Rubrik „Fortgesetzte Diskussionen“ die Themen weiter zu behandeln.

Ein Letztes: Nachdem wir mit der Publikation englischer Beiträge begonnen haben, der internationalen Forschungssituation Rechnung zu tragen und einer erweiterten Leserschaft zugänglich zu werden, haben wir nun eine weitere Modernisierung vorgenommen, die den *workflow* der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erleichtern soll: die Indizierung der Artikel mit sogenannten ‚dois‘ (digital object identifiers). Diese erleichtern das Finden von ZfA-Artikeln und deren Einpflegen in Datenbanken. Den jeweiligen doi findet man in der ersten Fußnote der Artikel.

## Literatur

- Hasler, F. (2012). *Neuromythologie: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung*. Bielefeld: transcript.
- Schmidt, S., & Walach, H. (2016). Making Sense in the Medical System: Placebo, Biosemiotics and the Pseudomachine. In F. Goli (Hrsg.), *Biosemiotic medicine: Healing in the world of meaning* (S. 195–215). Cham: Springer International.
- Wittmann, M. (2015). *Wenn die Zeit stehen bleibt: Kleine Psychologie der Grenzerfahrungen*. München: Beck.